

# Ev. Kirche in Gresgen

Festschrift zur Renovation 1979/81  
24. Mai 1981



## **Grußwort der Stadt Zell im Wiesental und des Ortschaftsrates Gresgen**

Die Bürger und der Ortschaftsrat von Gresgen sowie der Gemeinderat der Stadt Zell freuen sich von Herzen, daß nach langjährigen intensiven Bemühungen der Kirchengemeinde die längst notwendige Kirchenrenovation in Gresgen möglich geworden ist.

Erfreulich ist auch, daß die Kirche im wesentlichen in der Form, wie sie vor über 200 Jahren erstellt worden ist, erhalten werden konnte. Sie prägt mit das Ortsbild in Gresgen und ist in jeder Weise Mittelpunkt des kirchlichen und dörflichen Lebens. Nach zweijähriger Bauzeit kann die Kirche nun wieder ihrer Bestimmung übergeben werden.

Die Stadt Zell hat nicht nur wohlwollend die Gresgener Kirchenrenovation registriert; sie hat sich auch finanziell beteiligt. Zum größeren Teil ist der Staat bau- und unterhaltungspflichtig. Auch die Kirchengemeinde Tegernau ist an den Baukosten beteiligt. Die Stadt hat auf Grund einer alten Vereinbarung die sogenannten »Hand- und Fuhrdienste« zu leisten sowie für die Außenanlagen aufzukommen. So hat die Stadt die Kosten für die Gestaltung des Kirchplatzes mit ihren gärtnerischen Anlagen übernommen und mit einem prozentualen Anteil die Baukosten mitgetragen; außerdem hat sie einen Zuschuß des Landes Baden-Württemberg aus dem Dorfentwicklungsprogramm vermitteln können.

Das Kirchlein mit seinen Außenanlagen ist ein Schmuckstück in Gresgen geworden. Der Ortschaftsrat und Gemeinderat gratulieren sehr herzlich zu dem gelungenen Werk. Sie hoffen, daß die Gresgener Kirche für alle Besucher in der Begegnung mit Gott allzeit ein Ort der Versöhnung und des Friedens zum Wohle für das ganze Dorf sein möge.

Wir wünschen, daß in dieser schönen Kirche auch in der Zukunft durch die Verkündigung des Wortes Gottes zum Frieden in den Herzen der Menschen und zum Frieden in der Welt beigetragen werden kann.

Im Mai 1981

Lederer, Bürgermeister · Weiß, Ortsvorsteher

## **Grußwort der Evang. Kirchengemeinde Tegernau**

Der evangelische Kirchengemeinderat Tegernau, der Ältestenkreis und die Gemeindeglieder in Gresgen danken den Staatlichen Hochbau- und Universitätsbauamt Konstanz, der Oberfinanzdirektion Freiburg, der Stadt Zell und der Evangelischen Landeskirche in Baden für die großzügige Planung und Ausführung der Renovation der Kirche in Gresgen. Ein Dank sei auch dem Bauleiter und den Handwerkern gesagt und allen denen, die in freiwilliger Mitarbeit und durch Geldspenden zum Gelingen der Renovation beigetragen haben.

Ein besonderes Lob gebührt den Gresgener Gemeindegliedern. Der Gottesdienstbesuch ist während der Bauzeit nicht zurückgegangen, sondern hat eher zugenommen, die Zahl der Abendmahlsfeiern ist in der Bauzeit von zwei auf sieben im Jahr erhöht worden.

Mit dem Beginn der Renovation hat die Familie Asal, welche über Jahrzehnte hinweg den Kirchendienst in Gresgen besorgt hat, dieses Amt abgegeben. Wir danken der Familie Asal herzlich für die langjährigen treuen Dienste. Inzwischen hat ein Team von Frauen und Jugendlichen den Dienst an der Kirche in Gresgen übernommen. Der Landfrauenkreis hat sich bereit erklärt bei der Betreuung der Außenanlagen mitzuhelfen.

Wir sind uns bewußt gewesen, daß in einem solchen Bau nicht nur Baumaterial hineingearbeitet werden muß. Glaube, Liebe und Hoffnung der Gemeinde sind mindestens so wichtige Bausteine. Nur Gott weiß, wieviel für diese Kirche und für alle, die für sie geplant und gearbeitet haben, gebetet worden ist.

Die Kirche in Gresgen soll jeden Tag geöffnet sein zur stillen Einkehr, zum Gebet, zum Lobe Gottes und zur Gemeinschaft im Glauben an unseren Herrn Jesus Christus. Die Kirche soll offenstehen für Einheimische, Kurgäste und Besucher des Dorfes Gresgen.

Das Gresgener Kirchlein wurde in früheren Zeiten als sogenanntes Kasualkirchlein nur für Taufen, Trauungen, Bestattungen und Abendmahlsfeiern benutzt. Zur Zeit finden alle 14 Tage Gottesdienste statt, normalerweise um 9 Uhr, im Winter auch um 14 Uhr und an Weihnachten, Ostern und Pfingsten um 8.45 Uhr. Einmal im Monat ist am Samstag um 20 Uhr Abendgottesdienst. Ein besonderes Erlebnis ist die Christvesper am Heiligen Abend um 19 Uhr. Für die Zukunft bietet sich die Kirche in ihrem heimeligen Stil auch für festliche Abendmusiken an.

Im Losungsbüchlein steht am 24. Mai 1981: Der Herr ist reich für alle, die ihn anrufen (Römer 10, 12).

Siegfried Karg, Pfarrer

## **Grußwort des Staatlichen Hochbau- und Universitätsbauamtes Konstanz**

Die Instandsetzung der evang. Kirche in Gresgen ist abgeschlossen. Pfarrer und Gemeinde können sich wieder an ihrem kleinen Gotteshaus erfreuen, das kaum größer als eine Kapelle über dem Ort steht.

Das Türmchen auf dem schlichten Satteldach zeigt die gewohnte Silhouette, doch wurde dem zum Tal blickenden Giebel ein Anbau mit Pultdach gleich einem stützenden Widerlager vorgelegt. Er bietet als neuer Eingang Schutz vor rauher Bergwitterung.

Betritt der Besucher das Innere, wird er wie früher vom bäuerlichen Barock umgeben. Veränderungen und Ergänzungen wurden dort behutsam vorgenommen, wo es galt, die vorhandene Qualität zu steigern. Durch die Renovation, über die an anderer Stelle dieser Festschrift ausführlich berichtet wird, ist die Vielfalt der Ausstattung, an der das Auge gerne verweilt, in ein harmonisches Gesamtbild eingebunden worden.

Für das Geschaffene sei allen herzlich gedankt, die ihren Beitrag dazu geleistet haben, insbesondere den Handwerkern, Herrn Pfarrer Karg mit seinem Kirchengemeinderat, Herrn Bürgermeister Lederer und Herrn Ortsvorsteher Weiß und nicht zuletzt dem Kollegen Eble. Durch gemeinsame Arbeit wurde erreicht, daß die evang. Kirche in Gresgen wieder ein malerischer Akzent in der herrlichen Landschaft geworden ist.

Den Bewohnern des Ortes wünsche ich Freude an ihrer instandgesetzten Kirche. Mögen die Bemühungen dazu beitragen, daß der heitere Raum der Verkündung einer frohen Botschaft würdig entspricht.

Günter Mall, Oberregierungsbaurat

## Baugeschichte der Kirche Gresgen

Glücklicherweise sind über das schmucke kleine Kirchlein zu Gresgen, das nunmehr wieder den Abschluß eines neuen Bau-Kapitels erlebt, vergleichsweise reichhaltige Unterlagen in den verschiedenen Archiven erhalten. Die zusammenfassende, knappe Darstellung des vorhandenen Materials läßt uns ein lebendiges Bild des baulichen Schicksals dieser Filialkirche der evangelischen Pfarrei Tegernau vor Augen treten.

Die kirchliche Frühgeschichte von Gresgen liegt im Dunkel. Die früheste Nachricht über die Pfarreizugehörigkeit der 1113 erstmals als Greszkon (= Hof des Grasinc) urkundlich im Zusammenhang mit St. Blasien genannten frühen Ausbau- und Rodesiedlung zwischen Kleinem und Großem Wiesental, ist uns von 1360–70 aus einem bischöflichen Abgabeverzeichnis bekannt. Darin wird Gresgen mit Nordschwaben als Filiale der Pfarrei Höllstein genannt. Auch 1493 und 1508 wird diese Angabe wiederholt und gleichzeitig auch das Begräbnisrecht für diese beiden Filialen erwähnt. Entweder muß die bemerkenswerte Tatsache der Zugehörigkeit zur weit entfernten Pfarrei Höllstein auf die eigenkirchliche Pfarreiorganisation der Besiedlungszeit zurückgeführt oder einer nachträglich durch das Kloster St. Blasien als Grund- und Zehntherrn herbeigeführten Änderung der Filialverhältnisse zugeschrieben werden. Die Pfarrei Höllstein war seit 1307 dem Kloster St. Blasien inkorporiert und wurde seit 1324 durch einen Konventualen versehen, dem u. a. auch die Verpflichtung oblag, dem Siechenmeister (Verwalter des Siechenhauses) beim Einziehen des Zinse in Gresgen behilflich zu sein. Die weltliche Herrschaft, die 1503 an Baden-Durlach kam, erweiterte sich durch die Reformation auch zur kirchlichen Obrigkeit, die aus Gründen der besseren und einfacheren kirchlichen Betreuung die Zuweisung von Gresgen als Filiale von Tegernau verfügen konnte. Aus dieser Zeit, nämlich 1570/72, ist der heilige Nikolaus als Patron des Kirchleins belegt. Von 1577 erfahren wir aus dem Röttler Lehenbuch, daß der Abt von St. Blasien den Zehnt zu Gresgen bezog. Die markgräfliche Verwaltung glaubte deshalb, nach einer Notiz von 1614, dem Kloster die Baupflicht für den Chor der Kirche auferlegen zu können, was jedoch faktisch nicht gelang, denn 1764 berichtete der Verwalter Helminger von Lörrach dem Markgrafen, nach den vorhandenen alten Rechnungen müsse die Geistliche Verwaltung »seit 200 Jahren solches Kirchlein allein im Bau unterhalten, das Gotteshaus St. Blasien aber, welches den Zehnden daselbst vollkommen bezieht, niemals etwas dazu beigetragen habe.« Daher verblieb dem Markgrafen allein die Aufgabe des Bauens am Gresgener Kirchlein und seine Rechtsnachfolger behielten in der Folgezeit bis heute diese Verpflichtung. Nur für die Kirchhof-Umfassungsmauer und für die Glocken, später auch noch für den Glockenstuhl sowie für die üblichen Hand- und Fuhrfronen hatte die Gemeinde Gresgen aufzukommen. Auch diese Verpflichtungen sind noch heute erhalten und gingen in neuester Zeit durch Eingliederung an die Stadt Zell i.W. über. Entgegen der sonst allgemein bei Lastengebäuden des früheren Domänen-Ärars geltenden Regelung, daß bei bestrittenem Eigentum am Grund und Boden der kirchlichen Gebäude kein Eintrag im Grundbuch erfolgte, ist für die Kirche Gresgen die frühere politische Gemeinde bzw. jetzt die Stadt Zell aufgrund eines Kaufes von 1828 grundbuchmäßiger Eigentümer. Dessen ungeachtet liegt die Hauptbaulast noch immer beim Land Baden-Württemberg.

### **Baumaßnahmen in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts**

Die erste Nachricht über die bauliche Betreuung der Gresgener Kirche liegt von 1693 vor. Die Geistliche Verwaltung Rötteln erhielt damals den Auftrag, u. a. die Kirche zu Gresgen »so viel es die Notdurft erfordert, unverzüglich reparieren zu lassen«. Es scheint wirklich nur eine notdürftige Reparatur gewesen zu sein, denn als 1712 erstmals in den Akten ausführlicher über eine Baumaßnahme berichtet wird, muß eine gründliche Instandsetzung in Auftrag gegeben werden. Es wurden dem Zimmermann Hans Georg Schwander und dem Maurer Michel Eger von Schopfheim die Herstellung eines ganz neuen Dachreiterturmes mit einer spanischen Haube, also einer Zwiebelkuppel, Täfer und Boden in der Kirche zu erneuern, weil »alles über all faul« ist, das Umdecken des Daches, Ausbessern von Mauern, Anschlagen des Turmes mit Schindeln und das Herstellen eines Vordächleins an der Kirchentüre in Akkord gegeben, wofür sie neben 34 fl (= Gulden) Geld noch je 3 Viertel Roggenfrucht als Lohn erhielten. Auch die Kirchhofmauer war schadhaft und mußte auf Kosten der Gemeinde Gresgen instandgesetzt werden. Diese Arbeiten wurden auch von der zuständigen Rentkammer wie beantragt bewilligt und dem Verwalter Johann Wilh. Georgi eingeschärft, sie sogleich vornehmen zu lassen, gut zu überwachen und nach Fertigstellung den Handwerksleuten den versprochenen Lohn zu verabfolgen.

Als 1730 Pfarrer und Gemeinde beim Oberamt Lörrach und der Geistlichen Verwaltung sich über den baufälligen Zustand des Kirchleins beklagten und »wegen stark angewachsener Gemeinde eine Erweiter- und Vergrößerung der Emporkirche und des Gestühls« beantragten, wurde eine Ortsbesichtigung abgehalten. Anwesend waren dabei Landvogt von Leutrum, Verwalter Joh. Jakob Schabhard, Joh. Leonhard Walz Pfarrer zu Tegernau, Fritz Grether Vogt, Martin Hug Stabhalter und verschiedene Handwerker. Da die Dringlichkeit der Maßnahme nicht zu übersehen war, wurden die Arbeiten gleich fixiert und an die günstigsten Anbieter vergeben. Die Maurerarbeiten, wie Umdecken des Daches, Giebelmauerwerk ausbessern, den »Schwibbogen, so das Chor von der Kirche schaidet, völlig abzubrechen und hinauszutuen«, innen und außen Putzausbesserungen vorzunehmen und die Kirche zu weißeln, Bodenplatten zu erneuern und den Altar wegen einer Kanzelveränderung zu versetzen, wurden an den Maurer H. M. Roth von Zell um 10 fl in Auftrag gegeben »weyl kein Inländer solche darum machen wollen«. Die Zimmerarbeit von Jacob Bayer von Niedertegernau umfaßte die neue 18 Schuh (ca. 5 m) lange Seitenempore, eine neue Brüstungswandung, Böden unter den Weiberstühlen, alte Weiberstühle reparieren und einige neu herstellen usw. Auch eine neue Kanzel und Glasarbeiten wurden veranschlagt. Materialien sowie Hand- und Fuhrleistungen mußten beigestellt werden. Der vorgelegte Bau-Überschlag wurde von der Rentkammer sofort genehmigt und die Durchführung am 23. Febr. 1730 angeordnet.

### **Errichtung der heutigen Kirche im Jahre 1764/66**

Wie Pfarrer und Ortsvorgesetzte der Geistlichen Verwaltung Ende 1758 berichteten, wurde bei Kirchen-Visitationen die Wiederherstellung der sehr schadhaften Kirche verlangt. Sie regten aber auch gleichzeitig eine Erweiterung der Kirche an, »indem die Gemeinde, ehe sie

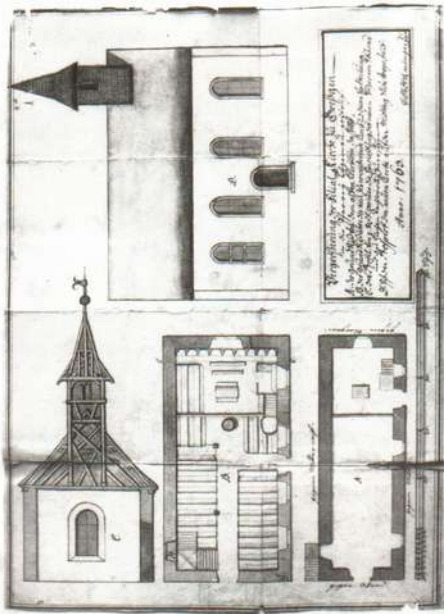
seithero um die Helfte mehr angewachsen, kaum wegen Enge derselben Platz genug gehabt. Dahero gar oft bey Haltung deß Hl. Abendmals und bey Leichen viele Leüthe vor der Kirchen müssen haussen stehen bleiben. Auch die Geistliche Verwaltung sah ein, daß es sinnvoll wäre, die Kirche um 3 Schuh breiter zu machen, da der Chor schon etwas breiter als das Langhaus war, Gebälk und Dach ebensoviel überkragten und jene Mauer baufällig war und sowieso erneuert werden mußte. Man berichtete entsprechend im Jahre 1759 nach Karlsruhe und hat wohl auch die Genehmigung dazu erhalten.

Der geistliche Verwalter G. Ph. Helminger stellte jedoch im Januar 1764 einen neuen Antrag, in dem er die Verzögerung seit 1759 mit anderen vordringlichen Bauwesen, der weiten Entlegenheit des Ortes und der beschwerlichen Zufuhr der Materialien begründete. Das Kirchlein sei inzwischen ganz baufällig geworden, »so daß schon Jahr und Tag kein Gottesdienst darin gehalten werden kann, weil das Tachwerk durch die Sturmwinde gänzlich ruiniert, die Fenster eingeschmissen, das Holzwerk und Deckin nebst dem hölzernen Thürnlein meistens verfaulet, die Böden und Schwellen an den Weiberstühlen vollkommen vermodert sind.« Die Mauern gegen Norden und Westen seien vollständig zerrissen und müßten neu hergestellt werden. Ein Drittel der Bürgerschaft habe in der alten Kirche keinen Platz, da sie nur 48 Schuh lang (rd. 14 m), 16 Schuh breit (rd. 4,8 m) und 12 Schuh hoch (rd. 3,6 m) sei. Man wolle daher die ganze Kirche um 8 Schuh (= 2,4 m) verbreitern und auch die Mauern wegen der jetzigen zu geringen Höhe 18 Schuh (rd. 5,4 m) hoch aufführen. Verwalter Helminger fand die Aussagen der Antragsteller an Ort und Stelle bestätigt. Er verfertigte selbst einen Bauplan samt zugehörigem Kostenüberschlag für die zur geplanten Erweiterung bzw. Neuherstellung erforderlichen Arbeiten. Samt Materialien ermittelte er Kosten in Höhe von 1196 fl 9 1/3 Kreuzer. Den am 21. Jan. 1764 der Rentkammer zugestellten Riß und Überschlag mit einer eingehenden Schilderung der Verhältnisse und der Dringlichkeit gab diese zuerst zur Stellungnahme an das fürstliche Bauamt. »Bauinspector« Wilhelm Jeremias Müller war jedoch mit dem einfachen Dachreitertürmchen nicht zufrieden und entwarf für Gresgen eine großzügigere Lösung mit einem schönen steinernen Turm an der Ostseite. W. J. Müller begründete seinen Vorschlag auch mit größerer Haltbarkeit und mehr Platzangebot; die Mehrkosten betrügen nur einige 100 Gulden, »welches nicht nur solider sonderten auch diesem kleinen Gottes Hauß mehrers Ansehen machen wird.« Verwalter Helminger in Lörrach verfertigte auftragsgemäß die Kostenberechnung hierzu, die mit 1921 Gulden 48 Kreuzer abschloß. Er riet aber wegen der hohen Kosten und der erschwerten Materialbeschaffung von diesem Turmbau in Stein ab, weil ein hölzernes Türmlein zu dem vorhandenen ganz kleinen Glöcklein ohne Uhr hinlänglich genug sei und künftig weniger Reparaturen erfordere als ein Steinturm. Hier irrte der Geistliche Verwalter gründlich, denn das hölzerne Dachreitertürmchen war in der Zukunft ein bedeutender Kostenfaktor, da immer wieder Schäden zu beheben waren. Helminger überließ es daher seinem gnädigen Herrn und Fürsten, unerachtet der hohen Kosten den steinernen Turm oder aber »weil es nur ein Casual – und kein ordinaires Filialkirchlein ist, für welches jährlich nicht mehr als 2 fl 14 x Einkünfte zur Geistlichen Verwaltung fallen«, einen Dachreiter nach seinem Plan bauen zu lassen. Jetzt verfiel die zuständige Instanz in das gegenteilige Extrem, indem sie gar keinen Turm, sondern lediglich für das Glöcklein »ein ganz kleines Dächlein« ausführen lassen wollte. Verwalter Helminger schlug daraufhin einen Kompromißplan vor, nämlich nur ein kleines, offenes Türmlein mit »2 Pföstlen, 4 Pfet-

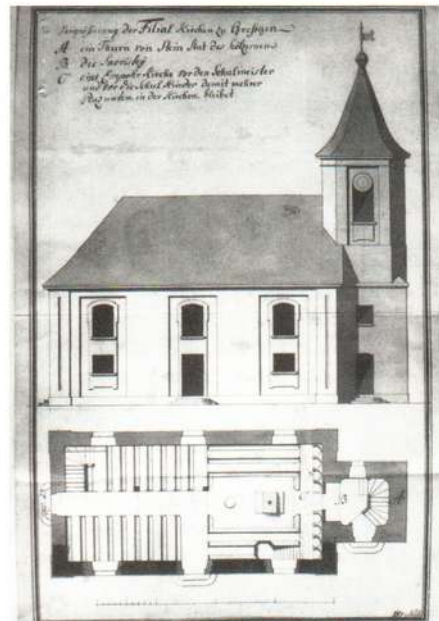
temlen und 4 Spärren«, was die Rentkammer schließlich genehmigte und auch den Verwalter anwies, bei diesem Bauwesen getreulich Aufsicht zu haben und nach Vollendung die Kostenzettel der Handwerker zur Dekretur einzusenden.

Vom alten, nur 4,80 m breiten Kirchlein wurden für das neue Bauwerk nur wenige Mauerteile an den vorderen Ecken mitverwendet. Im übrigen kam das Vorhaben einem völligen Neubau gleich und es ist im wesentlichen damals das Kirchlein entstanden, wie es uns noch heute vor Augen steht. Lediglich das Glockentürmchen war kleiner und einfacher, etwa so, wie es noch heute bei manchen Schwarzwaldhöfen zu finden ist.

Im April 1767 legte der Geistliche Verwalter die Bauabrechnung an die Rentkammer vor, nachdem er persönlich das fertiggestellte Bauwesen »beaugenscheinigt, ausgemessen und erfunden, daß die Handwerksleute, die in Überschlag und ihren Zetteln bemerkte Arbeit recht und dauerhaft verfertigt, mithin den ausgeworfenen Lohn wohl verdient haben«. Die Gesamtkosten betragen 907 Gulden 15 Kreuzer 3 1/2 Pfennig; es war also gegenüber dem Voranschlag eine Verringerung eingetreten. Als Handwerker waren am Bau beschäftigt für Maurer- und Steinhauerarbeiten die Meister Michel Walliser von Hausen und Hans Jerg Keßler von Brombach, für die Zimmerarbeiten der Meister David Friz von Lörrach, für Schreinerarbeit Leonhardt Adams Wittib von Lörrach. Die Schlosserarbeit lieferte Dieterich Schorffel zu Lörrach, die Schmiedearbeit Hans Grether von Tegernau. Glaser war Johannes Rupp von Lörrach und die Blechernerarbeit am Türmchen machte Adam Würth zu Kandern.



Bauplan von Verwalter Helming Lörach zur »Vergrößerung der Filial-Kirche zu Gresgen.« Von 1763. Darin rechts unten der Grundriß der alten Kirche.

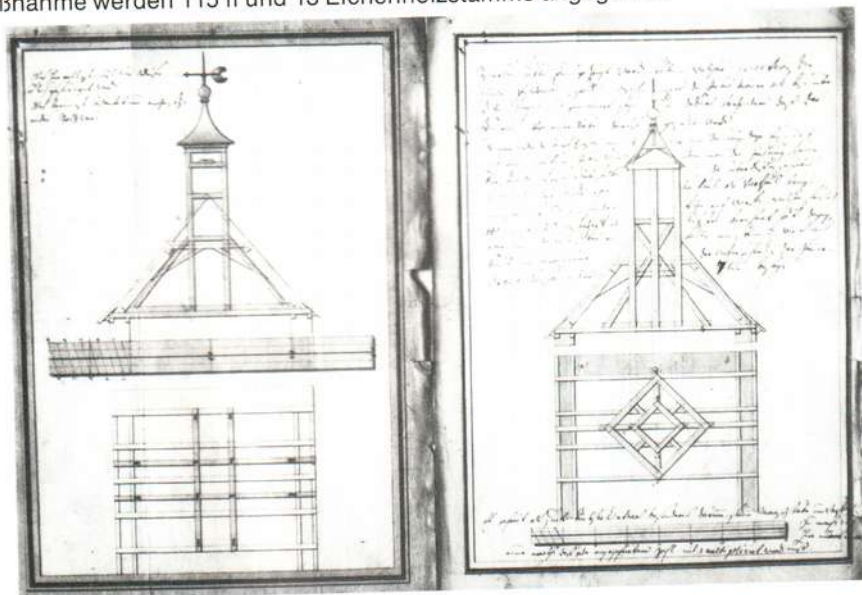


Entwurf von Bauinspektor Wilhelm Jeremias Müller von Karlsruhe für die Ausführung der neuen Kirche mit steinerne Turm.

Unter die Materialien wurden auch jene vom herrschaftlichen Baumagazin beigeführten sowie die aus den herrschaftlichen Waldungen beigeordneten Tannen angesetzt, auch wenn sie nicht bezahlt zu werden brauchten. Die Baukosten wurden von der Geistlichen Verwaltung beglichen und in ihre alljährliche Rechnung übernommen.

### Erneuerung des Dachreiter-Türmchens anno 1790

Bereits 1789 mußte Pfarrer Herbst von Tegernau dem Verwalter Helminger berichten, es sei »das Gestell oder Thürnlein, worin die Glocke hängt, so lotternd und wankend, daß man schon einige Zeit besorgte, ein starker Wind werde es noch herunterwerfen, indem dies kleine Häußlein nur aus 2 schwachen Pfösten steht, die inwendig am Dachstuhl bloß angenagelt sind.« Auch sei das Glöcklein auf der Kirche zersprungen, die Gemeinde wolle aber eine etwas schwerere Glocke gießen lassen, weshalb gnädige Herrschaft ein neues und solideres Türmlein bauen lassen möge. Der Geistliche Verwalter beauftragte den inzwischen ihm zugetheilten Baufachmann, Werkmeister Rebstock, die Sache an Ort und Stelle zu untersuchen. Da Werkmeister Rebstock längere Zeit kränklich war, konnten erst im Herbst 1790 Riß und Überschlag über einen neuen Kirchturm nach Karlsruhe zur Genehmigung vorgelegt werden. Dort ließ man jedoch erst den Landbaumeister Meerwein in Emmendingen den Plan begutachten, der seinen eigenen Gegenvorschlag für besser hielt. Der heutige Dachreiterturm geht deshalb auf seinen Plan zurück. Verwalter Helminger erhielt den Auftrag, das Türmchen unter möglichster Einsparung von Kosten und Verwendung von 500 Schuh Eichenholz aus herrschaftlichen Waldungen herstellen zu lassen. Als Kosten dieser Baumaßnahme werden 115 fl und 13 Eichenholzstämme angegeben.



Die beiden Turm-Erneuerungspläne 1790 von Werkmeister Rebstock (rechts) und Landbaubeister Meerwein (links).

### **Die Bauunterhaltung der Kirche im Großherzogtum**

Nach der Entstehung des Großherzogtums Baden wurde für die Betreuung des reichen Baubestandes der Domänenverwaltung in unserem Gebiet, um 1820 die Bezirksbauinspektion Lörrach eingerichtet, die auch das Kirchlein zu Gresgen im 19. Jahrhundert zu betreuen hatte. Alle zwei Jahre wurden in den Baurelationen die notwendigen Bauunterhaltungsarbeiten der Hofdomänenkammer in Karlsruhe vorgelegt und meist auch von dieser genehmigt und der Bezirksbauinspektion »ein Credit eröffnet«.

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts sind nur kleinere Instandsetzungen an Dach, Putz, Fenstern und dem bereits schon früh vorhandenen Blitzableiter akut. Ab 1850 sind dann in vermehrtem Maße Innen- und auch Außenrenovierungen erforderlich, insbesondere sind in all den Jahren durch das Türmchen Wasserschäden verursacht worden. Zeitweise wird Klage geführt, daß bei übler Witterung am Altar Wasser abtropfe und man mit Stroh und alten Kleidern im Speicher die Feuchtigkeit auffangen müsse. Auch muß zur Verringerung des Feuchtigkeitsanfalles von unten, durch die Gemeinde immer wieder in Fronarbeit ein bergseitiger Entwässerungsgraben freigehalten werden. 1857 und 1869 erfolgten Innenanstriche. Bis 1897 erfolgten verschiedene Reparaturen, so z. B. 1868 das Abfangen der abgefaulten Emporebalken am Westgiebel durch einen Unterzug mit Wandkonsolen, 1871 eine Erneuerung des Dachgesimses und 1891 des Giebelverputzes usw. 1897 wird die erste Heizungseinrichtung geschaffen und hierzu ein Kamin auf der Außenwand aufgesetzt. Die Kirchengemeinde mußte sich durch Anerkennung eines Reverses verpflichten, alle Kosten und Schäden, welche sich aus dem Aufstellen des Heizofens ergeben oder künftig ergeben könnten, voll zu übernehmen.

Im folgenden Jahr wird dem Wunsch der Gemeinde nicht entsprochen, die Empore zu vergrößern; man genehmigte lediglich 15 Klappsitze an den vordersten Bänken. 1899 trat auch das Bezirksamt Schopfheim für eine Emporenvergrößerung ein und zwar mit folgender Begründung: Zu Gresgen sei bisher kein Gottesdienst gehalten worden. Nun habe die Gemeinde mit Pfarrer Schultz in Tegernau eine Abmachung getroffen, daß dieser gegen eine jährliche Vergütung von 100 Mark einmal im Monat einen Gottesdienst in Gresgen halte. Schon beim ersten Gottesdienst habe sich Platzmangel gezeigt; durch Verlängerung der Seitenempore könne man diesem abhelfen. Die Bezirksbauinspektion konnte jedoch nachweisen, daß die Kirche für die 400 Einwohner des Ortes nach den Richtlinien ausreichend Sitzplätze biete. Auch wäre die Emporen Verlängerung nicht vorteilhaft für das innere Aussehen des Kirchleins.

Für den nun regelmäßig abgehaltenen Gottesdienst wünschte man verständlicherweise einen würdigen Rahmen. Deshalb wurden 1902 einige Verbesserungen und Verschönerungen vom Pfarramt beantragt und tatsächlich auch 1904 zur Durchführung gebracht. Es war dies die Erneuerung des Bodenbelages mit Tonplättchen, der Ersatz der alten, schlecht schließenden und dem Zerfall nahen Holzfenster durch die noch heute vorhandenen Rautenfenster sowie die bei der jetzigen Sanierung wieder zu Ehren gebrachte Bemalung der Kirche durch Kunstmaler E. Fey aus Berlin. Er führte damals die Bemalung der Decke, Wandfriese, Emporenbrüstung, Bänke, der Türen und der Kanzel für insgesamt 304 Mark aus. Die durch diese Arbeiten über den ursprünglich genehmigten Betrag hinaus entstandenen Mehrkosten durften aus »Erübrigungen«, d. h. Einsparungen bei Kirche und Pfarrhaus Tegernau und Kirche Maulburg gedeckt werden.

Nach dem Ersten Weltkrieg wurde 1920 in Gresgen die Stromversorgung eingerichtet; die Bau- und die Domänenverwaltung genehmigten unter gewissen Bedingungen auch die Lichtinstallation in der Kirche auf Gemeindegeldern. 1921 wurde beim Einbringen der neuen Glocke der Dachreiterturm stark beschädigt. Die Reparatur mußte von der Gemeinde ebenfalls übernommen werden.

Im Juli 1928 traf ein Blitzschlag die Kirche, der glücklicherweise nur die Mauer an der Nordwestecke beschädigte. 1939, kurz vor Kriegsausbruch wurde ein größerer Schaden am Dach-Holzwerk festgestellt, der aber erst 1941 aus Mangel an Baumaterial behoben werden konnte.

Nach dem Kriege wurde 1953 eine dringend notwendige Außen- und Inneninstandsetzung vorgenommen, wobei der Innenanstrich aus Kostengründen von der Kirchengemeinde getragen werden mußte.

In den darauffolgenden Jahren zeigte sich durch Bodenfeuchtigkeit Hausschwammbefall beim Altar. Dieser wurde deshalb entfernt und durch einen aus der Kirche Hausen stammenden alten Altar 1955 ersetzt.

Auch die unbefriedigende Heizungsfrage drängte zu einer generellen Lösung, die jedoch noch lange auf sich warten ließ. Erst im Rahmen der seit den 70er Jahren ins Gespräch gekommenen Generalsanierung konnte dieses Problem nun zufriedenstellend mit modernen Mitteln bewältigt werden.

### **Geschichte von Glocken und Orgel**

Wie bei allen christlichen Gotteshäusern dürfte auch zu Gresgen schon seit langem ein Glöcklein vorhanden gewesen sein; jedenfalls zeugen die schriftlichen Nachrichten im 18. Jahrhundert von einem solchen, da ein Glockentürmchen bereits vor 1712 vorhanden war. Beim Erweiterungsbau von 1764 begründete Verwalter Helminger seine ablehnende Haltung zum vorgeschlagenen großen Steinturm so: »Ein hölzernes Thürlein zu dem vorhandenen gar kleinen Glöcklein ohne Uhr sei hinlänglich genug.« Das damals vorhandene kleine Glöcklein wurde für den dafür errichteten »2 Pföstlen«-Glockenturm wiederverwendet. 1789 wurde es unbrauchbar, denn am 8. 3. 1789 meldete Pfarrer Herbst von Tegernau der Geistlichen Verwaltung nach Lörrach, das Glöckchen auf der Kirche zu Gresgen sei zersprungen und die Gemeinde wolle es umgießen lassen. Da man eine etwas größere Glocke machen lassen wollte, mußte auch bei der Erneuerung des baufälligen Reitertürmchens darauf Rücksicht genommen werden. Diese im letzten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts beschaffte Kirchenglocke hat die Zeit bis heute überdauert, jedoch nicht in Gresgen. Sie war nämlich 1871 nach Schwand gekommen, wo sie seit etwa zwei Jahren eine kleine Grünanlage ziert. Sie besitzt einen Durchmesser von 48 cm und ein Gewicht von etwa 70 kg. Ein Kreuzigungsgruppe und eine Inschrift schmücken das Glöcklein: »Anno 1790 gos mich Johann Friederich Weitnauer in Basel vor die Gemeind Gresgen.«

Als dann im Jahre 1870 für die Kirche Tegernau zwei neue Glocken beschafft wurden und die alten dazu eingeschmolzen werden sollten, entschloß sich die Gemeinde Gresgen, sie für ihre Kirche zu erwerben. Als Metallwert wurden damals 350 fl bei 574 Pfund Gewicht ge-

nannt. Um diesen Preis wird auch Gresgen die beiden Glocken bekommen haben, wobei die alte Glocke von 1790 an den Glockengießer Muchenberger abgegeben wurde, der sie dann, statt sie einzuschmelzen, an die Gemeinde Schwand veräußerte für 81 Gulden. Zur Finanzierung der beiden Gresgener Glocken wurde ein Zuschuß der landeskirchlichen Baukollekte von 150 fl beantragt und auch bewilligt. Weiter brachte eine Sammlung freiwilliger Beiträge im Dorf rund 32 fl ein, 50 Gulden konnten aus dem Kassenvorrat des aufgelösten Gesangvereins beigesteuert werden und den Rest trug die Gemeinde, die auch die erforderliche Veränderung des Glockenstuhles zahlen mußte, da nach dem inzwischen vom Domänenrär festgelegten Baulastenbeschrieb die Gemeinde Gresgen für die Kirchhofumfassungsmauern, für Glocken und Glockenstuhl bauunterhaltungspflichtig war. Die Inschriften der von Tegernau übernommenen beiden Glocken enthielten neben Girlandenverzierungen die Angabe der Herkunft: Gegossen von Benjamin Muchenberger in Blasiwald 1847. Weiter waren die damals beteiligten Ortsvorsteher, Pfarrer Karl Martini und der Sinnspruch »Pro Deo et Populo« d. h.: »Für Gott und Volk« eingegossen. Die größere Glocke hatte 78 cm Durchmesser bei 397 Pfund Gewicht, die kleinere maß 50 cm und wog 180 Pfund. Sie wurden am 23. 7. 1870 vom Glockengießer und der Hilfsmannschaft in den Turm gehängt, worauf man bei Löwenwirt Eichin eine Verköstigung auf Gemeindegeldern genehmigte. Im Ersten Weltkrieg, als die für Kriegszwecke beschlagnahmten Glocken abgeliefert werden mußten, traf am 17. Aug. 1917 auch die kleinere Gresgener mit 3 Tegernauer Glocken dieses Schicksal. Die größere durfte als Läuteglocke im Turm bleiben und erhielt



*Innenansicht vor der Renovierung*

bereits schon 1921 eine von der Glockengießerei Gebrüder Bachert in Karlsruhe hergestellte, 90 kg schwere Ergänzung. Diese neue kleine Glocke kostete 5411 Mark und war am Sonntag, den 14. Aug. 1921 in feierlichem Gottesdienst der Gemeinde übergeben worden. Sie trägt die Inschrift: »Im Krieg als Opfer dargebracht / Durch Opfer zu neuem Leben erwacht / Dem Gedächtnis der Kriegshelden 1914 – 18.«

Im Zweiten Weltkrieg traf die Beschlagnahme diesmal die größere Glocke, die am 29. Mai 1942 abgeliefert wurde und damit verloren schien. Doch mit so manchen anderen Kirchengemeinden hoffte auch Gresgen, daß ihre Glocke von 1847 überlebt haben könnte. Seit 1946 dauerten die anfänglich erfolglosen Nachforschungen, doch plötzlich, am 13. Aug. 1949 traf sie unerwartet doch in Lörrach ein und konnte dort endgültig als die Gresgener Glocke aufgrund der Inschriften identifiziert werden. Die Freude darüber war groß und so wurde die Festlichkeit zur Glockenrückkehr am 11. Sept. 1949 zu einem frohen Ereignis in jener schweren Zeit. Es ist zu hoffen, daß die beiden seitdem vorhandenen Glocken von 1847 und 1921 noch lange vereint ihr Lied zur Ehre Gottes ertönen lassen können.

Den Klang einer Orgel hat das kleine Gotteshaus von Gresgen sehr lange entbehren müssen. Es war nach den Aktenunterlagen im Jahre 1902 ein größeres Harmonium von der Gemeinde für 576 Mark angeschafft worden, da, wie es zu dieser Zeit hieß, das alte, vor etwa 20 Jahren erworbene Harmonium bei voll besetzter Kirche zu schwach sei um den Kirchengesang begleiten zu können. 1943, mitten im Zweiten Weltkrieg ist erstmals die Absicht zur Beschaffung einer Orgel aktenkundig, aber es dauerte noch über 20 Jahre bis dieser Wunsch sich verwirklichen ließ. Die Vorverhandlungen mit der Orgelbaufirma Wilhelm Wagner, jetzt Peter Vier in Grötzingen, dem Oberkirchenrat und dem Orgelprüfungsamt konnten schließlich durch den Abschluß eines Orgelbauvertrages am 3. 8. 1964 beendet werden. Die Firma Wagner-Vier kam schließlich nach längerer Standortdiskussion zur jetzigen schlichten Lösung der kastenförmig geschlossenen Orgel auf der Empore mit folgender Disposition nach einer Festlegung des Evang. Orgel- und Glockenprüfungsamtes Karlsruhe:

- 1.) Gedacktpommer 8 Fuß
- 2.) Prinzipal 4 Fuß
- 3.) Waldflöte 2 Fuß
- 4.) Spitzquinte 1 1/2 Fuß
- 5.) Zimbel 1 Fuß 2fach

Das Pedal ist angehängt.

Die Orgelweihe fand am Himmelfahrtstag 19. 5. 1966 in feierlichem Gottesdienst statt, wobei Prof. Dr. Lorenzen, Bezirkskantor des Kirchenbezirks Schopfheim der Gemeinde die neue Orgel vorstellte, die insgesamt 11 500 DM kostete.

Nach der nunmehr abgeschlossenen Generalsanierung, über die aus anderer Feder berichtet wird, präsentiert sich das schmucke kleine Gotteshaus St. Nikolaus zu Gresgen wieder in einem würdigen, stilgerechten und ansprechenden Äußeren und Inneren. Allen Besuchern kann dieses Gotteshaus Ruhe und Geborgenheit vermitteln. Möge es recht lange seine Bestimmung im jetzigen Zustand erfüllen und der Kirchengemeinde Gresgen immer ein Hort für Gottes Wort sein.

Waldshut/Schopfheim, den 1. Mai 1981

Kurt Hodapp

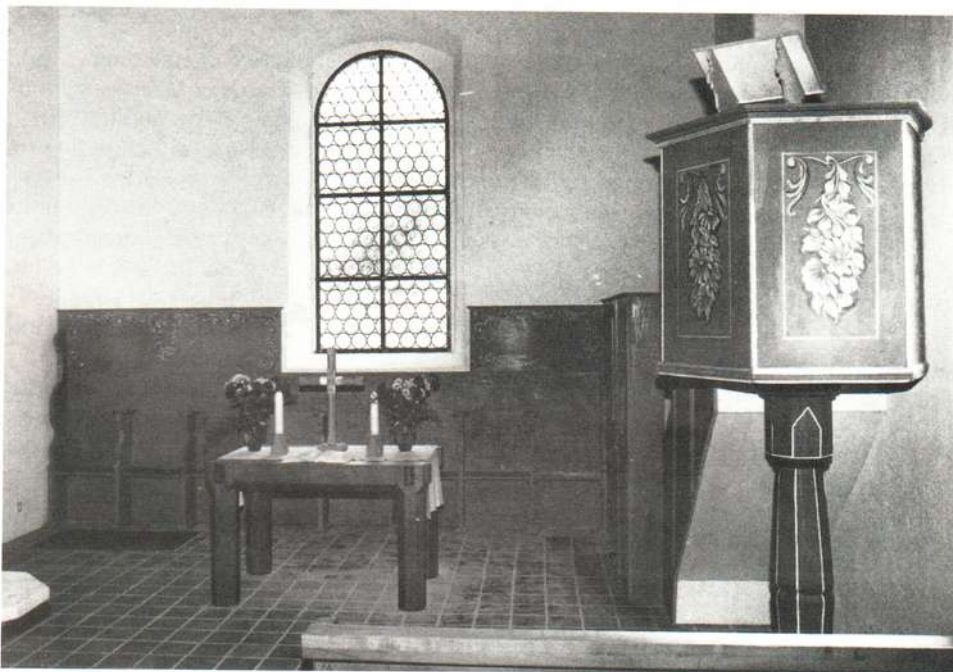
## Baubericht zur Instandsetzung der evang. Kirche Gresgen

Die im Jahre 1764 erbaute Kirche, die außerhalb des Ortes am Berghang an klimatisch exponierter Stelle liegt, befand sich vor der Renovierung im Jahre 1979/81 in folgendem Zustand:

Der Innenraum von 13,35 m Länge, 6,16 m Breite und ca. 5,50 m Höhe umfaßte Langhaus und Chor. Einfache, unbequeme Holzbänke, das Chorgestühl sowie Pfarrstuhl, Kanzel, Altar und Taufstein bildeten die Ausstattung. Die Winkelempore, auf der die Orgel steht, war durch eine einfache Holzterrasse erreichbar. Der Raum wurde mit einem Holz-Kohlenofen beheizt, der an einem langen durch den Altarbereich führenden Ofenrohr angeschlossen war.

Durchsiebte Dachrinnen, schadhafter und durchfeuchteter Sockel, verrottete Schalung des Dachreiters und eine durchrostete Wetterfahne gaben dem äußeren Erscheinungsbild ein abträgliches Aussehen und machten eine totale Außen- und Inneninstandsetzung unaufschiebbar.

Das neue Bauprogramm umfaßte zunächst die Sanierung der schadhafte Bauteile innen und außen, den Einbau einer kombinierten Warmluft-Fußbodenheizung sowie einen Anbau für Sakristei und Heizraum auf der nordöstlichen Bergseite. Nachdem der hierfür erforder-



*Innenansicht nach der Sanierung*

liche Grundstückserwerb abgeschlossen war, konnten die Haushaltsunterlagen mit Gesamtbaukosten von 363000,— DM am 21. 10. 1977 vorgelegt werden. Die vorausgegangene Abklärung der umstrittenen Baupflichten ergab folgende Festlegung: Das Land Baden-Württemberg ist für die Evangelische Kirche Gresgen zum Langhaus mit Chor, beides in einem Bau, zu Sakristei, zum Reiterurm und vom Ingebäude zum Gestühl, Altar, Taufstein und Kanzel bau- und unterhaltspflichtig. Die Eigentümerin des Kirchengrundstücks mit Kirchplatz ist die Stadt Zell i.W. als Rechtsnachfolgerin der Gemeinde Gresgen. Sie hat die Hand- und Fuhrdienste unentgeltlich zu leisten und außerdem die Baulast für Umfassungsmauer (Außenanlagen), Glocken- und Glockenstuhl zu tragen.

Die Kirchengemeinde Tergernau ist baupflichtig zur Orgel, den Sakristeimöbeln, Innenleuchten und Kirchengeräten. Sie ist außerdem mit 36 % an den Kosten für die Heizungsanlage beteiligt.

Nachdem am 5. Februar 1979 die Haushaltsunterlagen mit insgesamt 341000,— DM genehmigt wurden, fand am 13. 5. 1979 der letzte Gottesdienst statt, um anschließend mit den Bauarbeiten beginnen zu können. Infolge eingetretener Preissteigerung und verschiedener, unvorhersehbarer Sanierungsmaßnahmen sowie dem Anbau eines Windfangs erhöhten sich die Gesamtbaukosten auf 515000,— DM. Davon entfallen auf das Land 414798,— DM, auf die Kirchengemeinde 33042,— DM und die Politische Gemeinde 67160,— DM.

Die Gesamtrenovation umfaßte die Außen- und Inneninstandsetzung mit Sakristeianbau, Verlegung des Eingangs in den Giebelanbau mit Windfang und den Einbau einer kombinierten Warmluft-Fußbodenheizung. Durch größtmögliche Rücksichtnahme auf die verwendbaren historischen Teile wie Chorgestühl, Kanzel, Taufstein, Seitenempore und Fenster (aus der Zeit der Jahrhundertwende) sowie durch Freilegung der Malereien konnten die Belange von Kirchengemeinde und Denkmalschutz weitestgehend erfüllt werden. Die unbequemen Sitzbänke sind durch neue Bänke unter Verwendung von alten Seitendocken aus der Kirche Schallbach ersetzt worden. Neugestaltet wurde der Altar mit Altarkreuz und Leuchtern. Die Sakristeimöbel sind neu beschafft worden. Der vorhandene Taufstein erhielt eine Schale aus Zinn. Das Chorfenster wurde als wichtigste Öffnung dem barocken Stil des Raumes entsprechend mit Mondscheiben verglast. Die Orgel ist mit einem offenen Gitter geschlossen worden, die Glockenanlage wurde nach neuesten Erfordernissen überholt. An den Außenanlagen sind die Zugangswege neu gepflastert und mit Leuchten versehen worden.

Am 3. August 1980 waren die Arbeiten im wesentlichen fertiggestellt, so daß die Kirche zu diesem Zeitpunkt wieder provisorisch genutzt werden konnte. Nach Genehmigung der erhöhten Kosten am 12. 1. 1981 wurden die Restarbeiten zügig fertiggestellt, so daß die renovierte Kirche am 24. Mai 1981 wieder ihrer Bestimmung übergeben werden kann.

Der guten Zusammenarbeit der am Bau beteiligten Handwerker, Künstler, Behörden sowie der Kirchengemeinde Tergernau und der Politischen Gemeinde Zell ist es zu verdanken, daß die renovierte Kirche in Gresgen wieder ein Schmuckstück und ein würdiges Gotteshaus im Markgräflerland darstellt.

Rolf Eble  
Regierungsbauamtmann



*Frühere Außenansicht*



*Außenansicht der renovierten Kirche*

---

## An der Außen- und Inneninstandsetzung waren folgende Firmen beteiligt:

Erdarbeiten	Albert Hug, 7860 Schopfheim-Enkenstein
Mauer- u. Betonarbeiten	Alois Berger, 7861 Tegernau und Riedichen
Putz- u. Stuckarbeiten	Ernst Weiß, 7862 Hausen i.W., Baldersau 1
Dachdeckungsarbeiten	H. Indlekofer, 7850 Lörrach, Schützenstr. 3
Zimmer-, Holzbau- u. Schreinerarbeiten	W. Wunschel, 7850 Lörrach, Schwarzwaldstr. 23
Klempnerarbeiten	K. Fritz, 7860 Schopfheim Hammerschmiedgasse 25
Blitzschutzanlage	J. Sprich, 7863 Zell i.W.
Heizungsanlage	K. H. Heim, 7859 Eimeldingen, Markgrafenstr. 14
Öltankanlage	Lang, 7850 Lörrach, Schwarzwaldstr. 17
Bodenisolierung	H. Schlatterer, 7800 Freiburg, Ender Str. 11
Uhr- u. Glockenanlage	W. Fritz, 7850 Lörrach, Wölblinstr. 68
Anstricharbeiten außen	G. Ortman, 7862 Hausen i.W., Auf den Dellen 2
Anstricharbeiten innen	R. Fricker, 7867 Wehr
Elektro-Installation	C. Felber, 7867 Wehr, Haseler Str.
Fliesen- u. Plattenarbeiten	R. Bußhardt, 7863 Zell i.W.
Naturwerksteinarbeiten	H. Bühringer, 7850 Lörrach, Brombacher Str. 28
Schreinerarbeiten	A. Kühndorf, 7842 Kandern
Metall- u. Verglasungsarbeiten	W. Marqua, 7860 Schopfheim
Holzfenster	S. Burghardt, 7801 Umkirch b. Fr., In der Breite 4
Schmiede- u. Beschlagarbeiten	K. Gebhardt, 7860 Schopfheim
Steinpflasterarbeiten	R. Bühler, 7859 Egringen
Gartenanlagen	V. Mayer, 7842 Kandern, H.-Burte-Str. 16
Kupferschmiede- arbeiten	Stadt Zell i.W.
Restaurierungsarbeiten	H. Kalchschmidt, 7851 Binzen
Statik	C. Hildebrandt, 7842 Kandern, Ziegelstr. 23
	Dipl.-Ing. T. Hauser, 7867 Maulburg, Dorfstr. 17

Die Planung und Bauleitung lag in den Händen des Staatl. Hochbau- und Universitätsbau-  
amts Konstanz – Außenstelle Schopfheim –  
Sachbearbeiter: Regierungsbauamtmann R. Eble

---